

Predigt am 13. November 2011 über Lukas 16,1-9

Liebe Gemeinde!

Jesus erzählt im Lukas-Evangelium folgende Geschichte:

„Es war einmal ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter. Der wurde bei ihm verklagt, er verschleudere sein Vermögen. Da rief er ihn zu sich und sagte: „Was höre ich da über dich? Leg die Schlussrechnung vor, denn du kannst nicht länger Verwalter sein!“

Der Verwalter aber sagte sich: „Was soll ich tun, da mein Herr mir die Verwaltung wegnimmt? Zu graben bin ich nicht stark genug, und zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tun werde, damit sie mich, wenn ich als Verwalter abgesetzt bin, in ihre Häuser aufnehmen.“

Und er rief die Schuldner seines Herrn, einen nach dem andern, zu sich und sagte zum ersten: „Wie viel bist du meinem Herrn schuldig?“

Der sprach: „Hundert Fass Öl.“

Er aber sagte zu ihm: „Da, nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib schnell fünfzig!“

Darauf sagte er zum zweiten: „Und du, wie viel bist du schuldig?“

Der sagte: „Hundert Sack Weizen.“

Er sagte zu ihm: „Da, nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig.“

Und (Gott), der Herr, lobte den ungetreuen Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Ja, die Söhne dieser Welt sind im Verkehr mit ihresgleichen klüger als die Söhne des Lichts! Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit man euch, wenn er ausgeht, aufnimmt in die ewigen Wohnungen.“

Ehe wir auf Jesu Urteil über diesen Verwalter hören, lasst uns noch einmal genau hinsehen, was da passiert ist. Da ist ein reicher Mann. Warum ist er wohl reich geworden? Vielleicht hat er alles geerbt, vielleicht hat er Glück gehabt, dass seine Felder gute Ernten erbrachten, vielleicht war er ein kluger Händler. Wenn er einen Verwalter über seinen Besitz angestellt hat, dann damit dieser seinen Besitz zusammenhält und möglichst noch vermehrt. Denn die seit eh und je herrschende Regel für den Umgang mit Geld und Besitz heißt: Es gilt sie zu vermehren oder wenigstens das Vorhandene zusammen zu halten.

Das sind die Gesetze der Geldwirtschaft. Wer mit Geld umgeht, tut es, um am Ende noch mehr zu haben. Sammeln und vermehren – wenn das funktioniert, dann geht es uns gut und wir fühlen uns sicher.

Aber nicht allen Menschen gelingt es. Es gibt nicht wenige, denen ihr Geld unter den Fingern zerfließt, egal, ob sie viel oder wenig haben. Am Ende haben sie nichts. Zu diesen Menschen gehört der Verwalter in unserer Geschichte, von dem Jesus sagt: „Er verstreute das Geld.“ Damit tat der Verwalter das Gegenteil von dem, was von einem Verwalter verlangt wird, und es war kein Wunder, dass er entlassen werden sollte. Sein Chef macht in dieser Geschichte bei seiner Entlassung nur den Fehler, dass er ihm nicht am selben Tag kündigt, als er die Bilanz sieht. Er fordert eine Abrechnung und lässt es so zu, dass der Verwalter noch etwas Zeit hat. Der weiß: Verteidigung hat keinen Sinn. Die Zahlen sind eindeutig. Er hat es nicht geschafft, den Regeln der Geldwirtschaft zu entsprechen. Darum lässt er das Geld, Geld sein und denkt an die Regeln, die unter Menschen gelten, an Regeln wie: „Eine Hand wäscht die andere.“ oder „Wenn mir mal jemand geholfen oder etwas Gutes getan hat, bin ich auch bei der nächsten Gelegenheit dazu verpflichtet. Nehmen und Geben müssen im Gleichgewicht sein“

So tut er, solange er es noch kann, den Menschen, mit denen er zu tun hat, Gutes. Er ändert ihre Schuldscheine, die sie seinem Chef gegenüber haben, und zwar so, dass sie auch wissen, dass er es

getan hat. Deshalb darf er hoffen, dass sie ihm freundlich gesinnt ein werden, wenn er demnächst arbeitslos ist, und ihm weiterhelfen werden.

Für Jesus gehört dieser Mann zur ungerechten Welt. Aber er hält ihn für klug, weil er die Gesetze der Geldwirtschaft gegen die Regeln der Mitmenschlichkeit vertauscht. So lobt Jesus ihn und stellt ihn uns als Vorbild hin, - uns, die er als „Söhne des Lichts“ bezeichnet. Er gibt uns auf diese Weise eine neue Regel für den Umgang mit Geld und Besitz: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit sie, wenn es euch ausgeht, euch aufnehmen in die ewigen Hütten.“

Zum Mammon wird Geld, wenn wir in ihm mehr sehen, als ein praktisches Mittel mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, um ihnen die Früchte unserer Arbeit anzubieten und selbst die lebensnotwendigen Sachen dagegen einzutauschen.: Essen und Kleidung, Wohnung und Dienstleistungen... Geld wird zum Mammon, wenn wir beginnen, es zu sammeln, wie man Briefmarken oder Karten sammelt, wenn wir nur noch auf die sich ständig erhöhenden Zahlen schauen, aber uns gar nicht mehr darüber klar sind, was wir damit machen wollen oder wozu wir es brauchen.

Jesus lenkt unseren Blick weg von dem Ziel einer „Wachstumswirtschaft“ hin zu den Menschen um uns herum: zu den Menschen, die die Verlierer dieser Art des Wirtschaftens sind. Und Verlierer gibt es, wenn man den Wachstumsregeln folgt, so sicher, wie es beim „Mensch-ärgere-Dich-nicht-Spiel“, nur einen Sieger gibt.

„Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“, sagt Jesus: „Gebt es denen, die in Not sind. Nutzt es für euren Lebensunterhalt und haltet euer Haus offen für Gäste und Fremde, die eine Unterkunft brauchen.“

Damit meint Jesus nicht, dass wir uns bemühen sollen, das Geld, das wir verdienen, nun gleich um jeden Preis wieder loszuwerden und dass wir es nicht sparen dürften. In diesem Sinne ist der Verwalter in der Geschichte kein Vorbild. Wir sollen nicht zu Menschen werden, die Geld sinnlos verstreuen und nicht zusammenhalten können. Es ist klug, damit zu rechnen, dass nach etlichen Jahren des Wohlstands auch wieder magere Jahre kommen können. Denn die Vorstellung, dass es einem Menschen in seinem Leben wirtschaftlich gesehen von Jahr zu Jahr besser gehen müsste, ist eine Wunschvorstellung. In der Regel gleicht unser Leben in dieser Hinsicht mehr dem auf und ab der Wellen.

Aber nicht die Angst soll uns zum Sparen treiben, diese Angst, die in unserer Welt umgeht und die uns einredet, es gäbe nur die Sicherheit des Geldes. Versicherungen sollen wir für all und jedes abschließen.

Das einzige, was uns Sicherheit gibt, das wissen wir, ist unser himmlischer Vater. Davon hat Jesus oft gesprochen.

Wir dürfen und sollen unser Geld sparen, weil wir wissen, dass Zeiten kommen, in denen wir es dringend brauchen werden, - wir und andere, Menschen, die Gott zu uns schickt und auf die er uns aufmerksam macht.

Aber Vorsicht! Wir dürfen nicht der Meinung verfallen, mit unserem Geld, wenn wir es nur mit den Armen teilen, könnten wir wirklich helfen. Mit Geld kann man leicht Schaden anrichten, indem man andere Menschen bestärkt, dass wenn man nur dies oder das habe, wäre das Leben schon in Ordnung. Statt sich nur das zu leisten, was aus eigener Kraft möglich ist, wachsen die Wünsche wie im Märchen vom Fischer und seiner Frau – und mit ihnen die Unzufriedenheit. Wichtiger als unser Geld ist für einen Menschen in Not, dass wir Zeit für ihn haben und mit ihm reden. Wichtiger sind die offenen Türen und Herzen in unseren Familien und Wohnungen. Wichtiger ist, dass wir nicht nur ein paar Euro oder auch mal einen Schein geben, sondern dass wir mit ihm/ mit ihr so lange es eben geht Kontakt halten, auch über Entfernungen hinweg. Es sollte uns nicht nur interessieren, ob unsere Gaben auch wirklich ihren Zweck erfüllt und ihr Ziel erreicht haben, sondern auch, wie es

dem anderen ergeht, was er denkt und fühlt.

Es ist schwer, immer nur der arme Bruder/ die arme Schwester zu sein, die auf Hilfe angewiesen ist. Das nagt am Selbstwertgefühl. Erst recht ist es schwer, wenn andere mir vorrechnen, wie viel ich ihnen koste, dass sich nur von ihren Steuern lebe. Ich wäre z.B. nicht nur in der höheren Pflegestufe, sondern ich koste jetzt mehr... Es ist ein elendes Gefühl, wenn so mit einem umgegangen wird.

Ist ein Mensch nicht viel mehr wert als das, was sein Essen und Trinken und seine Medizin kostet? Leben wir jetzt wieder in der Sklaverei, wo der Mensch nur noch nach seiner Arbeitskraft, seinem Alter und seinem Aussehen bewertet wurde?

Dieser Allmacht des Geldes stellt sich Jesus entgegen. Heute mehr denn je ist es wichtig, dies zur Kenntnis zu nehmen. Darum lobt er jenen Haushalter, obwohl der mit seinem verschwenderischen Umgang mit Geld noch nicht zu den Kindern des Lichts gehört. Aber indem er die Regeln des Marktes und Geldes verlässt und den Regeln der Mitmenschlichkeit folgt und Schuld erlässt, solange er noch die Macht dazu hat, handelt er klug.

Reichtum wächst nur durch Umverteilung, indem ich an der einen Stelle etwas wegnehme und es auf eine andere Stelle lege, wo schon etwas ist. Denn wir Menschen haben nur das, was Gott uns mit unserer Erde und mit uns selbst geschenkt hat. Wenn wir in Europa also reicher werden, als unser Land es hergibt, dann weil wo anders die Menschen ärmer werden.

Wohlstand für alle Menschen ist denkbar und machbar auf unserer Welt, aber Reichtum ist immer nur für wenige möglich. Wenn die Aktienkurse steigen und steigen, dann weil woanders die Betriebe bankrott gehen und Tausende wieder arbeitslos geworden sind oder weil der Staat die Steuern nicht mehr wie früher auch von den Reichen eintreiben will oder kann.

Wo Geld nicht mehr nur Tauschmittel, sondern Sammelobjekt ist, wird es zum Mammon, zu einer Macht, die Menschen versklavt und gefangen nimmt, die Kriege führt, um noch mächtiger zu werden und vor nichts zurückschreckt. Jesus sagt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Entscheidet euch!“

Jesus stellt den Menschen in den Mittelpunkt: den verlorenen Sohn, der sein Erbteil verschwendet hat und doch mit Freuden von seinem Vater wieder zu Hause empfangen wird. Er erzählt von Lazarus, dem Bettler, der vor der Tür des Reichen unbemerkt stirbt und in Gottes Reich aufgenommen wird, während der Reiche im Tode an den Ort der Qual kommt.

„Sammelt euch Schätze im Himmel, wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, wird auch dein Herz sein,“ sagt Jesus in der Bergpredigt.

Warum denken wir gerade an diesem Tag daran, der auch „Volkstrauertag“ genannt wird? Weil es gilt, an all die Opfer zu denken, die die Herrschaft des Mammons in unserem Land schon gefordert hat.

Gott schenke uns, dass wir als Kinder des Lichts, dem Lichte folgen, das Jesus Christus in die Welt gebracht hat, seiner Liebe zum Menschen.

Amen.

Bei Lukas 16,10-13 heißt es weiter:

„Wer im Kleinsten treu ist, ist auch im Großen treu; und wer im Kleinsten nicht treu ist, ist auch im Großen nicht treu. Wenn ihr also mit dem ungerechten Mammon nicht treu gewesen seid, wer wird euch dann das wahre Gut anvertrauen? Und wenn ihr mit fremdem Gut nicht treu gewesen seid, wer wird euch dann euer eigenes geben?

Kein Knecht kann zwei Herren dienen. Denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird sich an den einen halten und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“

Das alles aber hörten die Pharisäer, die am Geld hingen, und sie spotteten über Jesus. Und er sagte zu ihnen: „Ihr pflegt euch selbst vor den Menschen als gerecht darzustellen, Gott aber kennt eure Herzen. Denn was bei den Menschen hoch angesehen ist, ist ein Greuel vor Gott.“

Fürbittengebet
(ähnlich dem vom 13.11.2005)

Himmlicher Vater, Dir vertrauen wir unser Leben an. Du hast uns erschaffen und bis hierher geleitet. Du hast uns reich beschenkt durch die Menschen an unserer Seite, durch viele gute Erfahrungen und schöne Erlebnisse. Hilf, dass wir nach unvergänglichen Gütern trachten: nach Liebe, Freundschaft, Vertrauen und Hoffnung.

Schenk uns auch die „Treue im Kleinen“: im Umgang mit den Besitztümern, die du uns anvertraut hast.

Gütiger Gott, erbarme dich unserer Kirchen und Gemeinden. Hilf uns im Blick auf die Zukunft, ganz Dir zu vertrauen, dass Du uns führen wirst.

Hilf uns Vergebung zu leben und immer wieder neu auf die zuzugehen, die Beziehungen zu uns zur Zeit ablehnen.

Jesus Christus, Du wusstest wie einem zumute ist, der seine Arbeit verliert, als Du diese Geschichte erzähltest. Stehe allen bei, die dieses Schicksal heute erleben. Stärke jene, die Gerechtigkeit und ein Lebensrecht auch für die Schwachen einklagen.

Lass die, die über die Reichtümer dieser Welt verfügen, einsichtig werden, dass es sich dabei um die niedrigsten Werte des menschlichen Lebens handelt, die aber trotzdem zum Nutzen aller zu verwalten sind.

Wehre den Kriegen in dieser Welt, die geführt werden, um noch mehr Reichtümer anzuhäufen oder die schon gesammelten zu schützen. Aber Millionen Menschen wurden diesen Götzen in den beiden Weltkriegen geopfert und noch immer schmerzt ihr Verlust so machen unter uns.

Darum rufen wir zu Dir:

Herr, gib uns deinen Frieden...

Vater unser...